



NZZ am Sonntag
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch/sonntag

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 135'805
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 377.009
Abo-Nr.: 377009
Seite: 22
Fläche: 42'250 mm²

Weshalb die Schweiz nach Honig schmeckt

Sauberes Wasser, Sicherheit, gute
Schulen – den wichtigsten Pfeiler
der Sozial- und Familienpolitik
nehmen wir gar nicht richtig wahr





NZZ am Sonntag
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch/sonntag

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 135'805
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 377.009
Abo-Nr.: 377009
Seite: 22
Fläche: 42'250 mm²



Monika Bütler

Das Leitungswasser schmeckt ja wie Honig, meinte einer unserer Söhne nach der Rückkehr aus Zentralasien. Und auch sonst sei alles so angenehm zu Hause, sogar die Schule.

Die Streitereien um Sozialhilfe und Mittelstandspolitik lassen uns zu oft vergessen, dass wir praktisch gratis - quasi direkt vom Hahn - viele staatliche Leistungen beziehen können. Zu Unrecht, denn die vom Staat gebotene Lebensqualität entlastet die Haushalte direkt. Ein Stück Luxus für alle.

So ist, erstens, unser Leitungswasser nicht nur sauber und wohlschmeckend, es ist auch gesund. Für Getränke kann in einem engen Haushaltbudget getrost eine Null eingesetzt werden. Wer im Ausland gelebt hat - auch in vielen reichen Gegenden der Welt -, weiss hingegen, wie mühsam das Nach-Hause-Schleppen von Wasserkannern aus dem Supermarkt ist. Dort, wo Trinkwasser kostet, geht dies bei einer Familie rasch ins Geld.

Zweitens: Wir haben sehr viel öffentlichen Raum, der allen als Erholungsraum und Treffpunkt offensteht. Die Kinder können auch ohne Einfamilienhaus im Freien spielen (falls man sie denn lässt). Selbst unsere Seeufer sind im internationalen Vergleich gut zugänglich. Viele Sportplätze und Schulareale sind öffentlich. Und unterwegs kann man sich zwischendurch gemütlich niederlassen - ohne Schilder («Privat!») mit *gführigen* Hunden oder Gewehren, die darauf abgebildet sind.

Der kleine Platz am Ende unserer Strasse ist ein wunderbares Beispiel: Er verwandelt sich von einem morgendlichen Spielplatz für die Krippen und Kindergärten der Umgebung zu einem Imbissplatz über Mittag. Nach den Drinks nach Arbeitsschluss grillieren am Abend Familien aller Nationen friedlich nebeneinander. Es gibt wohl kaum eine bessere Methode der Integration und der Gewaltprävention als einen einladenden öffentlichen Raum.

Drittens: Unsere öffentlichen Schulen bieten qualitativ hochstehende Bildung auf allen Stufen. Und sie kosten bis zur Matura oder zum Lehrabschluss nichts; die Gebühren an den Hochschulen sind bescheiden. Mindestens 20 000 Franken kostet die Schulbildung eines Kindes in vielen Ländern - pro Jahr! - und reisst so den Mittelstandsfamilien grosse Löcher in die Kasse.

Viertens: Der öffentliche Verkehr würde es der Mehrheit der Einwohner erlauben, ohne Auto auszukommen. Die Arbeitsstelle ist mit dem öv erreichbar; die Kinder müssen nicht zur Schule oder zum Sport chauffiert werden; einkaufen lässt sich ohne Auto (nur schon weil man kein Trinkwasser tragen muss). Dass davon einkommensärmere Haushalte am meisten profitieren, zeigt sich am Gegenbeispiel Neuseeland. Sogar in Städten sind dort Familien für Berufstätigkeit, Organisation des Schulalltags und Einkauf auf ein oder zwei Autos angewiesen. Die Kosten dafür verschärfen die ohnehin schon angespannte finanzielle Situation dieser Familien weiter.

Fünftens schliesslich geniessen wir ein grosses Mass an Sicherheit in allen Bereichen. Kaum jemand wohnt in einer *gated community*; wir können uns auch nachts unbewacht bewegen; die Lebensmittelsicherheit ist hoch (einigen vielleicht zu hoch), und sogar die Tollwut ist ausgerottet.

Die Schweiz ein Land, wo Milch und Honig fliesst? Auf jeden Fall wäre es schade, wenn wegen Verteilungskämpfen solche staatlichen Leistungen in Zukunft zu kurz kämen. Sie bilden als quasi bedingungslose Lebensqualität einen wichtigen Pfeiler der Sozial- und Familienpolitik. Einen Pfeiler notabene, der ohne bürokratische Kontrollen und ohne Schwelleneffekte auskommt und von dem wir alle profitieren können.

Kein Wunder, schmeckt die Schweiz nach Honig.

Monika Bütler ist Professorin für Volkswirtschaftslehre an der Universität St. Gallen.

Es gibt wohl kaum eine bessere Methode der Integration und der Gewaltprävention als einen einladenden öffentlichen Raum.